

Karlfried GRAF VON DÜRCKHEIM: *Japan und die Kultur der Stille*. München-Planegg: O. W. Barth 1950. 126 S.

Professor von Dürckheim hat sich in jahrelangem Japan-Aufenthalt um eine Erkenntnis des „japanischen Geistes“ bemüht. Von Haus aus Psychologe und Pädagoge, ist er in der Tat vielleicht ganz besonders berufen, den in Japan und bei uns verschiedenen Begriff der Kultur zu klären. In gewandten Formulierungen legt er uns in vorliegendem Buche dar, wie man in Japan den europäischen Trieb zur individuellen Entfaltung als maßlos und das Streben nach einer geistigen Bewältigung des Daseins als irreführend empfindet. Dem japanischen Menschen hingegen ist das stille Ruhen in sich selbst, dieser „durch keine Zufälligkeiten äußeren Geschehens zu erschütternde Einklang mit allem Sein“ Inhalt und Aufgabe des Lebens zugleich. Diese Stille ist ihm Wesen und Sinnbild innerer Reife. Das zeigt sich, sagt der Verfasser treffend, schon beim Umgang mit Japanern. „Sind Wort und Gebärde des Partners nicht von der Stille getragen, zieht er sich in sich selbst zurück. Nicht an dem, was einer kann und aussagt, sondern an der Stille, die warm und lebendig von ihm ausgeht, erweist sich seine Persönlichkeit.“ Mit besonderem Nachdruck schildert der Verfasser sodann – und dies ist wohl sein eigentlich pädagogisches Anliegen – die „Übungen zur Stille“, d. h. die bewußt oder vor allem unbewußt das ganze japanische Leben durchziehenden Konzentrationsübungen der Regungslosigkeit, des Atems und der „Mitte“. Er beweist hier nicht nur eine ausgezeichnete Beobachtungsgabe, sondern auch echtes und feines Einfühlungsvermögen. Unbehaglich stimmt nur dann und wann die pädagogische Verve, die bei aller klugen Verhaltenheit doch deutlich zu spüren ist. Es wäre sicher ungerecht zu sagen, das Buch sei nicht in demselben Geiste geschrieben, von dem es handelt, doch wird man auf manchen Seiten dieses Buches unleugbar – mitten in der Stille – von einer merkwürdigen Unruhe der Diktion erfaßt. Überall da aber, wo der Verfasser lebendig schildert, trifft er mit intuitiver Kraft mitten ins Schwarze.

Manche seiner Bemerkungen wird freilich – fruchtbaren – Widerspruch erregen. Etwa wenn die Frage, wie es denn bei einer so überlegenen Kultur der Stille zu der politischen Katastrophe der letzten Jahre hat kommen können, mit dem Hinweis beantwortet wird, der östliche Mensch habe „über dem inneren Sinn die gegenständliche Weltsicht vernachlässigt“ „Wer einseitig den inneren Weg ging, wird leicht versagen, wo das Leben ihn vor Entscheidungen stellt, die die Ordnung des Daseins betreffen“. So richtig dieser Satz grundsätzlich sein mag, so wenig scheint er mir für die Beantwortung unserer Frage zu taugen. Das behagliche Zusammenleben unter den Völkern dürfte kaum dadurch gefördert werden, daß Japan, wie der Verfasser hofft, seine „Aufgabe“ löst, die Tradition der inneren Stille auch in unserer Zeit zu bewahren. Worin besteht denn die vielberufene „politische Katastrophe“? Darin, daß es überhaupt zu diesem Kriege kam, oder darin, daß er, weil die zeitgemäßen Waffen fehlten, verloren ging? Wer die japanische Geschichte kennt, weiß, daß gerade die schwertgewaltigen Ritter die „Kultur der Stille“ pflegten, gab sie ihnen doch Sicherheit und Kraft – zum Sieg und zur Niederlage. Und es hat seinen guten Grund, wenn die japanischen Militaristen auch unseres Jahrhunderts die gute alte Tradition von ihrer geistigen, ja philosophischen Seite her pflegten und noch immer pflegen. Auch wenn der Verfasser sagt: „Die Welle ichhaften Ehrgeizes, die in Widerspruch zum ursprünglichen japanischen Lebensrhythmus dem Fremden so auffällt, ist das Produkt einer Entwicklung, die erst durch den Zusammenstoß mit der westlichen Welt eingesetzt hat“, so erscheint: jedenfalls mir diese gängige Erklärung politischer und seelischer „Befremdlichkeiten“ durch zunehmende Verwestlichung zweifelhaft. Der Einstrom

---

abendländischer Kultur brachte und bringt vieles in Bewegung. Und da kommt dann manches, was sich nur eben in lebendigem Flusse befindet, unseren Augen arg verworren und in unüberbrückbare Gegensätze aufgespalten vor. Gerade weil in der japanischen Kultur die wahren Gegensätze keinen Raum haben, werden uns die – scheinbaren – Gegensätze immer wieder bestürzen ...

Doch all dies sind Einzeleinwendungen, die den Wert dieses an feinen und klugen Betrachtungen reichen Buches nicht mindern wollen und können. Wer Japan liebt, blättert darin mit ernstem Lächeln. Wer Japan verstehen möchte, wird es oft zur Hand nehmen. Die Übersetzungen dreier japanischer Texte am Schluß des Buches bestätigen in ganz eigener Weise das von dem Verfasser selbst Formulierte. Vielleicht vermißt mancher den geschichtlichen Hintergrund, die Entwicklungslinien dieser „Kultur der Stille“, doch hierfür fehlte dem Verfasser das nur von Japanologen erschließbare literarische Material. Es wäre ein höchst reizvolles und sicherlich von vielen begrüßtes Unternehmen, die Geschichte dieser „Kultur der Stille“ zu schreiben. Der vorliegende kulturpsychologische Versuch wird aber auch dann seinen Wert behalten.

Oscar Benl